Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Soziologie
HS Der Wandel von Biographie und Identität in der Moderne
WS 2011/12
Dozent: Prof. Dr. Michael von Engelhardt
Referenten: Florian Lenhart, Sabrina Riedel, Anna Blässer, Stephanie Brandl, Laura Pagan
Datum: 05.12.2011

Persönliche und soziale Identität
-Lothar Krappmann: Soziologische Dimensionen der Identität, 1969-

Lothar Krappmann (*1936 in Kiel)
- Studium: 1965-61 in Frankfurt Magister in Theologie und Philosophie
  1961-69 in Köln & Berlin Soziologie und Neuere Geschichte – Promotion
- Dissertationsschrift: Soziologische Dimensionen der Identität (inzw. in 10. Auflage erschienen, soziologisches Standardwerk)
- Seit 1982 Professor f. Soziologie der Erziehung an der Freien Universität Berlin.

Identität und Interaktion

Identität und Beteiligung an Interaktionsprozessen
-Eigene Identität als Bedingung um als Individuum an Interaktionsprozessen teilnehmen zu können
-Individuum passt sich Umständen an um mit anderen erfolgreich kommunizieren zu können
-übernahme der Erwartungen von Interaktionspartnern um Anforderungen der Kommunikation gerecht zu werden, gleichzeitig Bedürfnis der Bewahrung der eigenen Interessen und Darstellung des eigenen Selbst
-Bedingung für Interaktion mit Gegenüber ist jeweilige Annäherung
-Etablierung auf sprachliche Darstellung angewiesen
-Interaktionsprozess ist dynamisch: definiert sich in jeder Situation den Umständen entsprechend neu
-Erwartungen für Kommunikation und Handeln erfordert eingehen auf Gegenüber, jedoch gleichzeitig Darstellung der eigenen Besonderheit um als Individuum präsent zu bleiben
→ Dilemma: Kombination von Anpassung und bewahren der Einzigartigkeit

Balancierende Identität
→ die Balance zwischen der stetigen Anpassung an individuelle Interaktionssituationen und die gleichzeitige Eigenpräsentation als Individuum um erfolgreiche Interaktion zu ermöglichen
- persönliche Identität: Einzigartigkeit des Individuums (Kennzeichen, Eigenarten, Kombinationen) entsteht und zeigt sich in Interaktionsprozessen
-soziale Identität: Erwartungen der anderen, die sie gegenüber einem Individuum im Interaktionsprozess hegen (nach Goffmann)-> Problematik, da nie ganz erfüllbar
→Besonderheit des Individuums: Art und Weise wie es zwischen Anpassung an Erwartungen und Erhalt der Eigenheiten balanciert

Stabile Identität: Beispiele andersartiger Auffassungen
- alle Individuen unterscheiden sich voneinander, z. B. durch bestimmte Merkmale (Muttermale, Narben, etc…)
- Menschen nehmen bestimmte Posen ein (z.B. objektiver Wissenschaftler)
- Identitäten sind auf sozial anerkannte Rollen gestützt
- Orientierung an einer zentralen Rollen

Identität und Rolle
- Ich-Identität zentrale Bedingung für erfolgreiches Rollenhandeln
- Rollenhandeln: an Normen orientierte und unabhängig von Interaktionsprozessen bestehendes kommunikatives Handeln zw. Interaktionspartnern.
- Rollen: sozial definiert & institutionell abgesicherte Verhaltenserwartungen
->ermöglichen komplementäres Handeln von Interaktionspartnern
- Möglichst Übereinstimmung v. institutionalisierten Rollennormen & Rolleninterpretationen
- Erwartete Beschränkung des Individuum auf eine bestimmte Rolle in einzelnen Situationen
- Interpretationen der Interaktionspartner im Hinblick auf Erwartungen müssen sich decken
- Institutionen bleiben nur dann stabil solange etablierte und internalisierte Wertemuster erfüllt werden

Identitätsfördernde Fähigkeiten
Rollendistanz
- Individuum besitzt Fähigkeit Normen gegenüber zu reflektieren und diese zu interpretieren
->Voraussetzung für Identitätserschaffung und Wahrung
- Problematik: overattachement(übermäßige Identifikation mit der Rolle) vs. Alienation (Entfremdung von Rolle)
-Rollendistanz notwendig um einzelne Rollen ausüben zu können und Rollenerwartungen gerecht zu werden (Kind, Schüler, Kunde,…)

Role taking und Empathie
-setzt die Möglichkeit der Rollendistanz voraus
-Role taking als Voraussetzung für Empathie
-hineinversetzen in die Rollen anderer -> nachvollziehen
-Erwartungen werden getestet und stetig an Erfahrungen angepasst
→Sammeln der Rollenerfahrungen erleichtert Empathie gegenüber anderen Individuen und Interpretation von Situationen

Ambiguitätstoleranz und Abwehrmechanismen
-Erwartungen und Bedürfnisse von Interaktionspartnern stimmen nicht immer überein
-Ambiguitätstoleranz: Befähigung diese Differenz zu ertragen und die entstehende Widersprüchlichkeit in eigene Identität zu integrieren
-Unterschiedliche Toleranzschwelle von Ambivalenz bei Individuen
-wenn Ambiguitätstoleranz unzureichend
→Abwehrmechanismen: -Verdrängung von Widersprüchen zw. Erwartungen anderer und eigenen Bedürfnissen
-Rollenerwartungen von anderen werden geleugnet, beharren auf eigenen Bedürfnissen

Identitätsdarstellung
-Selbstdarstellung der eigenen Identität und Informationen über Individuum
-eigene Identität muss für andere „sichtbar“ dargestellt werden
-Form der Präsentation und Selbstdarstellung wird Situationen angepasst

Bsp. Gestörte Identität: Schizophrenie
Persönlichkeitsstörung → Unfähigkeit komplementäre Rollenbeziehungen zu unterhalten

Quelle:
Krappmann, Lothar (1969): Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen. Klett-Cotta. Stuttgart